

blanvalet

MEG CABOT



ROMAN

JENSEITS

Ich wollte Onkel Chris aber gar nicht deprimieren, weshalb ich schnell hinzufügte: »In Wirklichkeit weiß niemand genau, was passiert, wenn wir sterben.«

»Außer dir«, widersprach er.

Jetzt fühlte ich mich noch unbehaglicher in meinem zu engen weißen Kleid, denn was ich gesehen hatte, als ich starb, war kein Licht. Nicht mal im Entferntesten. Und die Vorstellung, Onkel Chris anzulügen, gefiel mir nicht. Ich wusste, ich hätte gar nicht erst darüber sprechen sollen, vor allem weil Mom unbedingt wollte, dass am heutigen Abend alles perfekt lief. Nicht nur heute Abend, sondern für alle Zeiten, und ich wollte sie auf keinen Fall enttäuschen.

Schließlich hatte sie sich förmlich ein Bein ausgerissen, für eine Million Dollar dieses Haus gekauft und als Innenarchitekten einen berühmten Freund aus New York eingeflogen. Für die Gartengestaltung hatte sie eigens einen besonders umweltbewussten Landschaftsgärtner engagiert, der alles mit einheimischen Arten bepflanzte, dazu noch Ylang-Ylang-Bäume und Nachtjasmin, sodass man immer ein bisschen das Gefühl hatte, als würde man an einer Parfümprobe in einem Hochglanzmagazin riechen. Sie hatte mir sogar eines dieser Cruiser-Fahrräder gekauft, komplett mit Klingel und Einkaufskorb, weil ich immer noch keinen Führerschein hatte, mein Zimmer in einem beruhigenden Lavendelfarbtönen

streichen lassen und mich an derselben Highschool eingeschrieben, die sie zwanzig Jahre zuvor besucht hatte.

»Es wird dir wahnsinnig gut gefallen hier«, sagte sie ständig. »Wir fangen nochmal ganz von vorne an, und alles wird toll, du wirst schon sehen. Ich weiß es.«

Ich selbst hatte allerdings allen Grund zu der Annahme, dass nicht alles toll werden würde. Aber das behielt ich für mich. Mom war einfach zu glücklich. Für die Party hatte sie einen Catering-Service angeheuert, der die Gäste mit Shrimpscocktails, frittierten Meeresschnecken und Hähnchenspießen verwöhnte. Auf dem Pool hatte sie eine ganze Armada von Citronella-Kerzen in Position gebracht, um die Mücken zu

verscheuchen, den künstlichen Wasserfall eingeschaltet und alle Fenster und Terrassentüren weit aufgerissen.

»Draußen weht so ein angenehmer Wind«, sagte sie und ignorierte die schwarze Gewitterwolke am Himmel einfach. Genauso wie sie die Tatsache ignorierte, dass sie nach Isla Huesos gezogen war, um ihre Forschungen über den Rosalöffler voranzutreiben (der Vogel sieht genauso aus wie ein Flamingo, nur dass sein Schnabel flach und rund ist wie ein Schuhlöffel), obwohl die meisten von ihnen der größten Umweltkatastrophe in der Geschichte der USA zum Opfer gefallen waren; und die Tatsache natürlich, dass ihre aufgeweckte, tierliebende Tochter kürzlich verstorben, wieder zu den Lebenden zurückgekehrt und seitdem

nicht mehr dieselbe war.

Deshalb war auch die Ehe meiner Eltern den Bach runtergegangen, obwohl das Scheidungsverfahren eigentlich bereits in die Wege geleitet worden war, während ich noch im Krankenhaus lag. Mom hatte Dad nämlich vor die Tür gesetzt, weil er mich angeblich hatte »ertrinken lassen«, woraufhin er in das Penthouse gezogen war, das seine Firma in Manhattan angemietet hatte. Dass er eineinhalb Jahre später immer noch dort wohnen würde, hätte er sich damals wahrscheinlich nicht träumen lassen.

»Es ist viel besser, zu vergeben und zu vergessen, Pierce«, sagte Dad jedes Mal, wenn wir uns sahen. »Dann kann man wieder nach vorne schauen. Aber deine Mutter muss das erst noch lernen.«